

Zeitschrift: Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug

Herausgeber: Regierungsrat des Kantons Zug

Band: 10 (1994)

Artikel: Die Restaurierung der Kapelle St. German in Buonas

Autor: Horat, Heinz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526808>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Restaurierung der Kapelle St. German in Buonas

Heinz Horat

German Wettstein

Nach der Überlieferung reiste der Mailänder Erzbischof Karl Borromäus am 24. August 1570 von Luzern nach Buonas, bestieg hier im Weiler Fahr ein Schiff und überquerte den Zugersee, um gleichentags in der Stadt Zug einzutreffen.¹ Damals bestand das Fahr aus wenigen Häusern und dem Schiffsteg. Die kleine Gebäudegruppe duckte sich in die Bucht neben der Landzunge, auf welcher das Hertensteinsche Schloss Buonas thront. Eine Kapelle war noch nicht vorhanden. Die damalige Situation hat uns Hans Heinrich Wägmann auf seiner Luzerner Karte überliefert, welche er zwischen 1597 und 1613 zusam-

men mit dem Luzerner Stadtschreiber Renward Cysat zeichnete (Abb. 1).²

Zum Bau einer ersten, der heute noch bestehenden Kapelle kam es, als der Zuger German Wettstein, der in Buonas ein Gut besass, in den Franziskanerorden eintrat. In seinem bei Ordenseintritt verfassten Testament gelobte er, einen Teil des aus dem ausgelösten Gut gewonnenen Vermögens für den Bau eines Gotteshauses zu verwenden, damit das andächtige Volk von Buonas dort die Messe hören könne. Der Weltpriester German Wettstein war in der ganzen Zentralschweiz tätig: 1613 Kaplan in St. Wolfgang, 1616 Pfarrer in Menzingen, 1617 Pfarrer in Küssnacht, 1619 Kaplan der Liebfrauenpfünde in Ruswil und 1623 Pfarrer in Entlebuch. Hier erbaute er 1626 ein neues Pfarrhaus.³ Kaum war er 1630 Franziskanernovize geworden, wählte man ihn noch im gleichen Jahr als ersten Guardian in das soeben gegründete Franziskanerkloster nach Werthenstein, an dessen Bau er 1000 Gl. gestiftet hatte. Am 24. Juli 1638 starb er in Werthenstein und wurde im Kloster begraben.⁴ Das Gedenkbild zur Klostergründung von Werthenstein, das der Luzerner Künstler Kaspar Meglinger 1635 malte, zeigt Pater German Wettstein als Franziskaner zusammen mit drei Luzerner Patriziern (Abb. 2).⁵ Jeder der Herren präsentiert einen mit dem Bauen verbundenen Gegenstand. Josef Am Rhyn stellt als damaliger Pfleger von Werthenstein eine Almosenbüchse auf den

¹ Josef Grünenfelder, Kapelle St. Karl in Oberwil (Zug), in: Bernhard Anderes et al. (Hrsg.), Kunst um Karl Borromäus. Luzern 1980, S. 156. Eduard Wymann, Der heilige Karl Borromeo und die schweizerische Eidgenossenschaft. Stans 1903, S. 174–243.

² Heinz Horat und Thomas Klöti, Die Luzernerkarte von Hans Heinrich Wägmann und Renward Cysat 1597–1613, in: Gfrd 139, 1986, S. 47–100. Zum Fahr und zur Kapelle in Buonas: Richard Hediger, Risch. Geschichte der Gemeinde. Rotkreuz 1987, S. 51, 164.

³ Heinz Horat, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Neuausgabe Bd. 1, Amt Entlebuch. Basel 1987, S. 50.

⁴ Heinz Horat, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Neuausgabe Bd. 1, Amt Entlebuch. Basel 1987, S. 379. Helvetia Sacra, Abteilung 5, Bd. 1, Bern 1978, S. 290.

⁵ Heinz Horat, Renaissancemalerei in Luzern 1560–1650. Luzern 1986, S. 56.



Abb. 1
Buonas und das Fahr um
1600. Ausschnitt aus der
Luzernerkarte von Hans
Heinrich Wägmann und
Renward Cysat.



Abb. 2
Gedenkbild zur Klostergründung von Werthenstein, 1635 von Kaspar Meglinger gemalt. Im Regierungsgebäude Luzern. Dritter von links ist Pater German Wettstein.

Tisch, Jakob Hartmann stützt sich auf das Rechnungsbuch, und Jakob Bircher, 1621–1634 Bauherr der Stadt Luzern, weist mit dem Urbarbuch auf die 1630 iuristisch erfolgte Fundation des Klosters hin. Pater German Wettstein vermisst mit dem Zirkel den Bauplan. Diese beiden Attribute des Baumeisters könnten besagen, dass Pater German als Liebhaberarchitekt Einfluss auf die Klosterplanung genommen hat, so wie unter ihm in Entlebuch das Pfarrhaus gebaut wurde.⁶ Jedenfalls fällt auf, dass verschiedene Bauwerke mit der Präsenz von German Wettstein in Verbindung gebracht werden können, so auch die Kapelle St. German in Buonas.⁷

Das malerisch am Zugersee gelegene Gotteshaus wurde 1631–1632 auf dem Grundstück von Andreas Luthiger, der in der Folge als Sigrist amtierte, erbaut und während der nächsten Jahre ausgestattet.⁸ Die Baurechnung erwähnt auf den 18. Oktober 1631 eine erste Zahlung von 30 Gl. an den Steinmetzen Wolfgang, weiter werden zwischen 1631 und 1634 der Schlosser Meienberg, die Ziegler Speck und Kloter, der Glasmaler Paul Müller, der Glaser Jörg Weber⁹, der Kannengiesser Hans Peter Vogt¹⁰ und «für Sturtz» (Weissblech) Johannes Brandenburg genannt.¹¹ 1633 schenkten Zug und Luzern je eine Wappenscheibe in die Kapelle.¹² Der nicht datierte, aus chronologischen Gründen aber in das Jahr 1635 zuweisende Stiftungsbrief von

Pater German Wettstein erwähnt bereits den Hochaltar und die beiden Nebenaltäre, welche 1635 konsekriert worden seien. Pater German bittet Heinrich Ludwig von Hertenstein, Schlossherr von Buonas und Kollator der Pfarrkirche Risch, auch die neue Kapelle St. German in Buonas als Kollator anzunehmen.¹³ Die Weihe zu Ehren des hl. Germanus (um 378–448), des Bischofs von Auxerre und Namenspatrons des Stifters, erfolgte am 5. Oktober 1662 durch den Weihbischof Georg Sigismund von Konstanz.¹⁴ Das Kirchweihfest wurde von Pater German Wettstein vorerst auf den 31. Juli, im Jahre 1662 auf den ersten Augustsonntag festgelegt.¹⁵ Die Patrone des Hochaltars sind Maria, Germanus, Genovefa und Franziskus, jene des rechten Nebenaltars Martin und Agatha, jene des linken Nebenaltars Nikolaus und Verena.

Johann Martin Schwytzer von Buonas

Im Jahre 1654 zog der Luzerner Patrizier Johann Martin Schwytzer, der Maria Katharina von Hertenstein geheiratet hatte, auf Schloss Buonas ein.¹⁶ Der neue Schlossherr, späterer Schultheiss des Standes Luzern, wurde zum zweiten grossen Wohltäter der Kapelle, wie die von ihm über den Zeitraum von 1654 bis 1712 geführte Kapellrechnung und ein Grossteil der Kapellenausstattung bezeugen.¹⁷ 1659 liess er die ganze Kirche massiv einwölben und den Triumphbogen erhöhen.¹⁸ Die ursprüngliche Holztonne ging damals verloren. Gleichzeitig erhielt der ganze Raum eine Ausmalung. Spuren davon fanden sich anlässlich der nun abgeschlossenen Restaurierung beim Haupteingang, in der Nische des ehemaligen nördlichen Seiteneinganges, an der Altarwand und im Dachgeschoss, auf den Mauerflächen zwischen dem Tonnengewölbe und der Dachkonstruktion, also bis zum Ansatz der ursprünglichen, klar erkennbaren Holztonne. Der Grundton war weiss, darauf sind Ocker, Rot und Grau aufgetragen. Ein Holzbrett der ursprünglichen Decke hat sich mit Bemalungsspuren erhalten. Diese weisen auf gemalte, in der Fläche wahrscheinlich marmorierte Panneaux, welche mit verschiedenen roten Linien profilimitierend gezeichnet sind.

Demselben Stifter sind auch die beiden Seitenaltäre, der Nikolausaltar aus dem Jahre 1670 und der im folgenden Jahr entstandene Martinsaltar, zu verdanken.¹⁹ 1672

⁶ Zu Liebhaberarchitekten im 17. Jahrhundert: Heinz Horat, Der Liebhaberarchitekt P. Christoph Vogler, in: ZAK 44, 1987, S. 302–18. Heinz Horat, Pfarrer Johann Jacob Scolar, Bauherr und Baumeister, in: ZAK 36, 1979, S. 223–35. Heinz Horat, Hergiswald – Das Projekt eines Sacro Monte, in: Gfrd 135, 1982, S. 117–64.

⁷ Albert Iten, Tugium Sacrum. Stans 1952, S. 440.

⁸ Linus Birchlers Angaben in den KDM ZG I, S. 109–110 müssen im folgenden korrigiert und ergänzt werden.

⁹ Franz Wyss, Die Zuger Glasmalerei. Zug 1968, S. 92. Dort auch detaillierte Angaben über Paul Müller.

¹⁰ Zur Zinngiesserfamilie Vogt: René J. Müller, Zuger Künstler und Kunsthandwerker 1500–1900. Zug 1972, S. 46–52.

¹¹ Pfarrarchiv Risch, Mappe Kapelle Buonas, Rechnung 1631–1634.

¹² Paul Boesch, Die zugerischen Glasgemälde in der Sammlung von Nostell Church, in: ZNbl. 1937, S. 51, Nr. 45. Gleiche Angaben auch in: ASA 39, 1937, S. 184, Nr. 258. Hans Lehmann, Geschichte der Luzerner Glasmalerei von den Anfängen bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts. Luzern 1942, S. 136, 189. Franz Wyss, Die Zuger Glasmalerei. Zug 1968, S. 100.

¹³ Pfarrarchiv Risch, Mappe Kapelle Buonas, Stiftungsbrief. Teilweise abgedruckt im Pfarrblatt Risch 1928, Nr. 31. Dazu zwei weitere Briefe an den Pfarrer von Risch und an Heinrich Ludwig von Hertenstein.

¹⁴ Pfarrarchiv Risch, Weiheurkunde 1662. Abgedruckt im Pfarrblatt Risch 1928, Nr. 32.

¹⁵ Pfarrarchiv Risch, Stiftungsbrief von P. German Wettstein. Weiheurkunde 1662.

¹⁶ Franz Xaver Schwytzer, Die ehemalige Gerichtsbarkeit und das Schloss Buonas im Kanton Zug, in: Gfrd 33, 1878, S. 235–39. Schwytzer starb am 16. Februar 1713.

¹⁷ Pfarrarchiv Risch, D.VI. «Verzeichnuß Hauptguets und Inkomens der Capellen Sancti Germani zu Buechenas am Fhar, welches nach unserer Hochzeit uff Martini Ao 1654 an mich ist kommen, wylen sie in der Zeit in die Protection eines Grichtherrn zu Buchennas luht Handschrift Patris Germani de Wetstein gewesener Guardian zu Werthein, gehörig.» Die folgenden Daten sind diesem Rechnungsbuch entnommen.

¹⁸ Zusätzlich wird 1659–60 erwähnt: «Item so ist die grossen Gloggen aben gefallen, hat uff zu henken cost 1 Gl. 30 Sch.»

¹⁹ 1669–70: Für den Nikolausaltar dem Tischmacher 35 Gl., dem Maler für «das Stuckhli in Altar» 6 Gl., «dem Bildschnetzler zalt wegen St. Nicolaus 5 Gl.», dazu die Aufrichtung des Altars. 1670–71: Für den Martinsaltar dem Tischmacher 35 Gl., dem Maler 6 Gl. 10 Sch., dem Bildschnitzer für das Bild mit Bettler 6 Gl. 30 Sch. Dazu die Aufrichtung des Altars und «2 Moschi (Messing) Kertzenstöck».

bis 1673 arbeitet der Zimmermann am Vordach. 1674 stiftet Johann Martin Schwytzer den Jahresüberschuss der Kapellrechnung zur Bezahlung der Altarkosten. Es sollen aber sein und seiner zweiten Frau Maria Elisabetha Cloos Wappen auf die Altäre gemalt werden. Was die Eintragung «Die Altär hab ich Ao 1677 mahlen lassen, so mich 36 gl. 20 Sch. gekostet» heissen mag, ist unklar. Aufgrund der restauratorischen Befunde dürften damals nur untergeordnete Arbeiten, jedenfalls keine eigentlichen Fassungen ausgeführt worden sein. 1678 werden Bänke vor der Kirche erwähnt, 1688–1689 entstehen die Schränke in der Sakristei, und 1689–1690 werden vergoldete Lederantependien im Betrage von 19 Gl. 27 Sch. 3 A. für alle drei Altäre angeschafft. Im gleichen Jahr verbessert der Maler den Choraltar für 11 Gl. 5 Sch.²⁰ Alle diese Arbeiten entstanden im Auftrag von Johann Martin Schwytzer von Buonas, denn die Wappenkartuschen am Hauptgebälk der Seitenaltäre zeigen die Farben der Familien Schwytzer, Hertenstein, Buonas und Cloos. Auch das Hochaltarbild zeigt dieselben Wappen, ist also ebenfalls in einer noch nicht geklärten Form mit Johann Martin Schwytzer in Verbindung zu bringen.

Jüngere Veränderungen

Erst 1779 dürften die drei Altäre spätbarock, recht altertümlich für die Zeit, gefasst worden sein.²¹ Obwohl eine solche Fassung auch schon 1677 erfolgt sein könnte und dann in die Nähe der Stuckmarmoraltäre der Jesuitenkirche Luzern gerückt würde, ist die Zeitstellung um 1779 wahrscheinlicher, da die drei formal sicher in die 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts zu datierenden Antependien erst in zweiter Malschicht an die Marmorierung der drei Altäre angeglichen wurden. Die erste Fassung dieser Antependien zeigt denn auch eine dunkle, braun-rote Marmorierung, welche gut zu den Naturholzretabeln gepasst hätte. 1779, da die Kapelle offensichtlich umfassend renoviert wurde, stiftete Pfarrer Jakob Müller das Gemälde Maria vom guten Rat für 25 Gl.²² Der Kaplan Gregor Bütler und Gerichtsamman Burkhard Meyer «haben den Choraltar lassen machen».²³ Die Familie von Adam Meyer in Buonas hat «die beiden Nebenaltäre machen lassen.» Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts scheint das noch heute vorhandene Gipsgewölbe mit einfachen Stukkaturen verziert worden zu sein, wie die aktuellen Farbuntersuchungen gezeigt haben. Die hellgrau bemalten Stukkaturen hoben sich schwach vom weiss getünchten Grund ab.

²⁰ «Item den gross Altar durch den Maler lassen verbessern.» 1694–95 werden sechs versilberte Kerzenstöcke gekauft, 1698–99 sind Dachreparaturen überliefert, 1707 wird ein Messgewand angeschafft, und 1709–1710 wird das Türmchen erneuert, wofür 5500 Eichen-schindeln, Farbe und Blech notwendig waren.

²¹ Pfarrarchiv Risch, Mappe Kapelle Buonas, Rechnung 1779.

²² Zum Thema: Mathilde Tobler, Das Gnadenbild Maria vom guten Rat, in: ZAK 33, 1976, 268–84.

²³ Burkhard Meyer kaufte 1782 einen Teil des Gutes von Schloss Buonas, insbesondere die Liegenschaften im Fahr. Franz Xaver Schwytzer, Die ehemalige Gerichtsbarkeit und das Schloss Buonas im Kanton Zug, in: Gfrd 33, 1878, S. 244.

²⁴ Pfarrarchiv Risch, Mappe Kapelle Buonas, Rechnung 1889. 90 Jahre nach der Renovation von 1779!

²⁵ Pfarrarchiv Risch, Mappe Kapelle Buonas, Rechnung 1939. 50 Jahre nach der Renovation von 1889!



Abb. 3
Buonas, Kapelle St. German. Ansicht der Hauptfassade von Westen, vor der Restaurierung, 1992.

Eine weitere Renovation fand 1889 unter der Leitung des Zuger Architekten Dagobert Keiser des Älteren statt.²⁴ In dieser Zeit erhielt die Kapelle das historistische Aussehen, das sie bis in die Gegenwart beibehält. Die Fassaden wurden mit einem Besenwurf verputzt, die Dachuntersichten holzverschalt, ein neues Vordach entstand, grau-grün marmorierte Altäre mit roten Füllungen standen auf einem grauen, gemusterten Zementbelag. Das Krallentäfer an den Seitenwänden ersetzte ein älteres und sollte die wegen des äusseren Zementputzes stark eindringende Feuchtigkeit abhalten. Der Dachreiter dürfte in seiner heute sichtbaren Form ebenfalls in dieser Bauperiode entstanden sein. Für das Jahr 1916 sind neue Dachkännel erwähnt.

Eine letzte Renovation leitete Emil Weber von Zug im Jahre 1939.²⁵ Damals musste der Verputz aussen und innen geflickt werden, gelb getönte Rautenfenster wurden angeschafft, und in der Sakristei entstand eine neue Decke. Alois Griessl von Zug reparierte den Stuck und malte den Raum neu, Paul Fischer von Affoltern am Albis reinigte die Altäre und überzog sie mit einem Lack.

Die Gesamtrestaurierung 1992–1993

Der Regierungsrat hatte die Kapelle St. German im Zusammenhang mit Restaurierungsmassnahmen am Gedenkhaus am 12. Dezember 1980 unter Denkmalschutz gestellt. Am 2. März 1992 sprach er einen Kantonsbeitrag

an die Gesamtrestaurierung der Kapelle, die in der Folge unter der Leitung der kantonalen Denkmalpflege von Architekt Artur Schwerzmann, Zug, durchgeführt worden ist. Die Neuweihe fand am 16. Mai 1993 statt.

Da der bestehende, sehr harte Zementverputz von 1889 den Feuchtigkeitshaushalt des Bruchsteinmauerwerkes massiv störte, und da er zudem teilweise gerissen war, wurde er entfernt (Abb. 3). Diese Massnahme erlaubte eine eingehende Untersuchung des Mauerwerks durch die Kantonsarchäologie. Es zeigte sich, dass die Kapelle in einer einzigen Bauphase errichtet worden ist. Auch die eher ungewöhnliche und knapp an die Chorfenster grenzende Altarwand, welche die chorähnlich in drei Seiten schliessende Sakristei vom Chor trennt, ist im gesamten Fundament- und Mauerverbund aufgeführt, gehört somit zum Originalbestand der Kapelle.²⁶ Ein Seiteneingang führte an der Nordseite wohl über eine Aussentreppe aus Holz zwischen Triumphbogen und Fenster in den Chor. Der Boden war mit Tonplatten ausgelegt.²⁷ Das Bodenniveau des Chores wurde über die Jahrhunderte hinweg beibehalten, jenes des Langhauses dürfte wohl 1889 um 13 cm angehoben worden sein, so dass die eine Chorstufe entfiel. Diese entfernte, stirnseitig grau bemalte Stufe fand sich unter der bestehenden. Die Wände waren ursprünglich weiss verputzt. Die Holzdecke setzte knapp über den Fenstern an und wölbte sich als Tonne in den Dachstuhl hinauf. So ist erklärbar, warum das Zimmerwerk, die Spannriegel und die Büge gerundet ausgeschnitten sind. Dieselbe Rundung zeigen die abgeglätteten Mauerkrone der Querwände, welche als Auflager für die Bretterdecke dienten. Die noch sichtbare rötliche Randbemalung des Putzes verläuft parallel zur Mauerkrone. Die Dachkonstruktion ist ebenfalls in der Bauzeit entstanden. Ein Ziegel trug noch die Jahrzahl 1631. Anlässlich der Renovation von 1939 sind zahlreiche Dachbalken ausgewechselt worden.²⁸ Die originalen Dachsparren waren an der Traufe sichtbar und nicht bemalt. Die auffallend breiten Sandsteingewände der Spitzbogenfenster gehören zum originalen Bestand der Kapelle, allerdings waren sie ursprünglich schmaler herausgefasst.

Bei der nun abgeschlossenen Gesamtrestaurierung verzichtete man darauf, einen bestimmten, einmal vorhanden gewesenen Bauzustand konsequent herauszupräparieren. Vielmehr wurde im Sinne der Substanzbewahrung das Vorhandene nach Möglichkeit in den bestmöglichen Zustand übergeführt. So beliess man den etwas unförmigen Dachreiter aus dem letzten Jahrhundert, er erhielt gar mit seinen rot gemalten Holzschindeln, dem grauen Gesimse und den grünen Schall-Läden sein ihm eigenes Aussehen zurück. Die jüngeren Holzverkleidungen an den Dachuntersichten wurden entfernt und die Sparren sichtbar belassen, wie dies ursprünglich der Fall gewesen war. Gerne hätten wir den Besenwurfverputz restauriert, doch war dies aus bauphysikalischen Gründen nicht möglich (Abb. 3). Für die Rekonstruktion des Verputzes dienten Reste des originalen, im Bereich der Dachuntersicht noch vorhandenen Kalkmörtels als Vorlage. Die weiss verputzten Fassaden waren ursprünglich an der Hauptfassade über den Eckverband aus Sandstein hinweg durch eine rote Eckquadrierung ausgezeichnet, sie ist nun wieder neu aufgemalt worden. Die Fenstergewände der Seitenfassaden zeigten als erste Farbschicht ein kaltes Grau. Diese

Fassung wurde wieder aufgetragen, denn offensichtlich sollte mit der rot betonten Hauptfassade die Eingangsfront der Kapelle auf die Strasse hin herausgehoben werden (Abb. 4). Später, wohl in spätbarocker Zeit, vielleicht 1779, kam über die Rotfassung eine einheitliche Graubemalung des Eckverbandes, dieselbe Farbschicht zog auch über die Fenstergewände. Die Platzierung und die Dimensionen des ursprünglichen Vordächleins an der Hauptfassade konnten im Mauerwerk festgestellt werden. Man beliess aber das gut erhaltene Vordächlein von 1889, schnitt es aber auf die ursprüngliche Breite zurück, weil es allzu wuchtig in der Fassade sass.

Das 1659 eingezogene Gewölbe und der damals erhöhte Chorbogen konnten ebenfalls untersucht werden. 1939 waren Probleme mit dem eingesunkenen Scheitelstein des Bogens diskutiert worden, wie die Bauakten zeigen.²⁹ Beobachtungen am Kämpfer des Bogens haben ergeben, dass das originale Sandsteinprofil unter einer dicken Gipschicht noch vorhanden ist. Das heute sichtbare Gewölbe und seine Stukkaturen wurden in der Farbigkeit des frühen 19. Jahrhunderts, mit Flächen in gebrochenem Weiss und hellgrau abgehobenen plastischen Teilen, restauriert (Abb. 5). Die verbleiten Rautengläser der einfach verglasten Fenster von 1939 konnten nicht beibehalten werden. Man ersetzte sie durch Mondscheiben. Wiederum wurde eine einfache Verglasung gewählt, da die Kapelle nur gelegentlich für Gottesdienste benutzt wird. Im Innern trägt eine neu gegossene Betonbodenplatte die Isolationschicht, welche notwendig wurde, sollte die Elektroheizung Wirkung erzielen. In der Sakristei wurden Tonplatten aus dem Fundus der Denkmalpflege verwendet, im Chor sind teilweise in der Kapelle selbst gefundene Platten wieder eingesetzt, sie wurden durch neue ähnlicher Dimension auch im Langhaus ergänzt. Je eine Kniebank wurde entfernt, die Sitzbretter verbreitert und die Kniebretter tiefergesetzt. Diese Massnahmen erlaubten eine Weiterverwendung der vermutlich 1779 entstandenen Bestuhlung.

An der Südwand des Langhauses befand sich vor der Restaurierung eine Inschrifttafel. Sie wurde von der Mauer gelöst, auf eine Platte geklebt und auf dem Estrich eingelagert.³⁰ Neben dem Haupteingang fand sich ein Opferstock aus Eiche in die Brüstung des nördlichen Betfensters eingemauert. Er hatte unter der Mauerfeuchtigkeit so stark

²⁶ Der Steinverbund des anlässlich der hier vorgestellten jüngsten Restaurierung freigelegten Fundamentes und auch die Art des homogenen Mauerwerkes deuten darauf hin, dass die Altarwand nicht wie bisher vermutet 1658/59, sondern 1631/32 gebaut worden ist. Alle neuen Erkenntnisse sind im Archiv der kantonalen Denkmalpflege Zug dokumentiert: Bericht des Architekten Artur Schwerzmann. Restaurierungsbericht Xaver Stöckli Söhne AG, Stans, 1. Sept. 1993. Vgl. Tugium 8, 1992, S. 29; Tugium 9, 1993, S. 23.

²⁷ Unter den beiden Chorstützen konnte der originale Boden freigelegt werden. Zwei Tonplatten auf der Südseite tragen die eingeritzten Jahrzahlen 1631 und 1632. Nordseitig trugen verschiedene Platten Eindrücke von Tierpfoten.

²⁸ In der Kugel des Dachreiters fanden sich Zettel von 1902, 1910, 1917, 1929 und 1972. Der interessanteste lautet: «Ein Vater hat mit Sorgen / Dem Haushalt vorzustehen, / Zu ordnen, und vom Morgen / Bis Abend soll geschehn. / Wenn Gott versagt den Segen / Ob sich auch Sorge mehrt, / So geht auf allen Wegen / Der Haushalt doch verkehrt. / Zum Andenken an die Turmrenovation / Im Oktober 1902 / Durch Johann Hess von Bahlingen / Grossherzogtum Baden / Zürcher Josef Buonas». Auf einem anderen Zettel schrieb G. Zürcher: «Gruss an den nächsten Cläderi / Buonas den 6. Sept. 1917.»

²⁹ Pfarrarchiv Risch, Mappe Kapelle Buonas, Brief von Emil Weber, Zug.



Abb. 4
Buonas, Kapelle St. German. Die Kapelle von Nordwesten nach der Restaurierung, 1993.



Abb. 5
Buonas, Kapelle St. German. Ansicht Richtung Chor nach der Restaurierung, 1993.

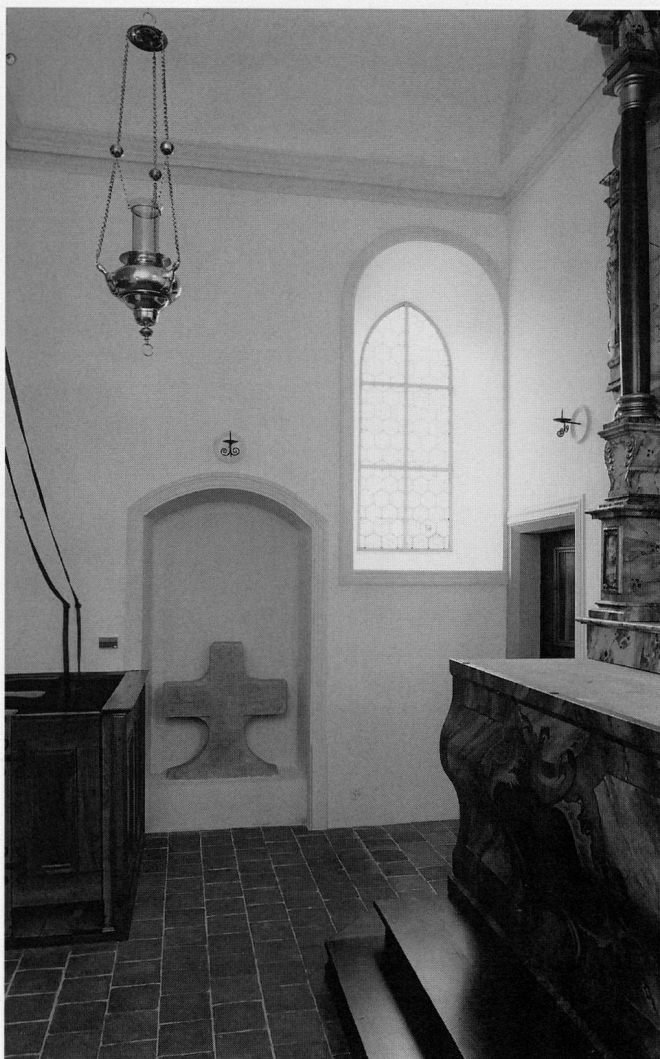


Abb. 6
Buonas, Kapelle St. German. Der nördliche Seiteneingang in den Chor nach der Restaurierung 1993. In der Nische wurde das Gedenkkreuz aufgestellt.

gelitten, dass er nicht restauriert werden konnte. Nun wurde er herausgelöst und von Bildhauer Toni Walker aus Flüelen und Kunstschlosser Ueli Baumgartner aus Beckenried rekonstruiert. Schloss und Riegel wurden wiederverwendet. Er ist nun wieder sichtbar montiert. Das Original befindet sich auf dem Estrich. Die Profilierung des Holzschafes lässt vermuten, er habe in einer älteren Kapelle an einem anderen Orte gestanden und sei hier in Zweitverwendung eingefügt worden.

Die nördliche Türleibung, welche bis zur Restaurierung durch einen Wandschrank verdeckt war und erst jetzt wiederum freigelegt wurde, war wie jene des Haupteingangs rosa und grau bemalt. Diese Fassung wurde hier wiederum aufgetragen. In die so entstandene Nische konnte das Gedenkkreuz versetzt werden, welches seit Menschengedenken unter dem südlichen Betfenster an der Hauptfassade befestigt gewesen war (Abb. 6). Es ist über dem Fundament 93 cm hoch und 86 cm breit. Das spätmittelalterliche, wahrscheinlich in die Zeit kurz nach 1480 zu datierende Gedenkkreuz aus Sandstein stand noch 1553 auf der Blattenweid, unweit der St.-German-Kapelle, wo sich damals eine kleine Kapelle befand. Im 1598 neu geschriebenen Urbar der Familie Buonas-Hertenstein wird «die Strass, so von Buonas nach by dem steinin Krütz und

Capele an ob sich gegen Ippichhen zuoget», mehrfach erwähnt.³¹ Nach 1631 wurde es hierher verbracht und an der Fassade befestigt; wenigstens fand sich kein älteres Fundament, das auf eine anderweitige Verankerung des Kreuzes hingewiesen hätte. Es handelt sich um ein Gedenkkreuz für vier vielleicht durch ein Naturereignis gemeinsam gestorbene Bewohner der Umgebung, denn die genannten Familien Kündig und Merz waren schon damals in der Nähe der Kapelle ansässig. Der stark verwitterte Text lässt sich wie folgt rekonstruieren: «hans / und / uli ku / mdig ana / mertzin heini / kundig / mcccc / lxxx...».³² Dieses Kreuz gehört mit dem ungefähr gleichzeitig entstandenen an der Zuger Stadtkanzlei zu den sehr seltenen derartigen Zeugen des späten Mittelalters. Der Restaurator Andreas Walser, Hünenberg, hat das Sandsteinkreuz 1992 entsalzt und anschliessend gefestigt. Auf jegliche mechanische Eingriffe wurde verzichtet (Abb. 7). Die Untersuchung zeigte, dass der Kreuzfuss schon immer eingemauert und von Erdrich bedeckt war. Darum wählten wir dieselbe Aufstellung in der Chornische.

Der architektonische Typus der Kapelle

Die Kapelle ist aussen 15,90 m lang und 7,20 m breit. Die Firsthöhe liegt bei 9,35 m, die Traufhöhe auf 4,80 m. Das Langhaus misst innen 7 m in der Länge und 5,70 m in der Breite, der nicht eingezogene Chor ist 3,50 m lang und 5,70 m breit. Die dreiseitig schliessende Sakristei übernimmt die Kapellenbreite und besitzt eine Länge von 3 m. Zwei Fensterachsen belichten das Langhaus, eine weitere den Chor. Zwei kleine Spitzbogenfenster werfen spärliches Licht in die Sakristei. Äusserlich präsentiert sich der Baukörper als ein geschlossenes Volumen, ohne Zäsur, im Inneren trennt der Triumphbogen den Chor vom Langhaus ab. Die Altarwand begrenzt den Chor und nimmt den

³⁰ Der Text lautet: «Zu wissen: 1333 St. Gertrudis Tag Gefecht der Luzerner zu Buonas gegen Ritter Ulrich von Ramswag, Hauptmann zu Rotenburg. 1570 im August Überfahrt des hl. Karl Borromäus nach Zug. 1553 erste Kapelle und steinernes Kreuz in der Blattenweid. 1632 heutige Kapelle gebaut, zu Ehren des hl. Germanus gestiftet vom Priester German Wetzstein. 1685 geweiht. 1939 restauriert.»

³¹ Pfarrarchiv Risch, Urbar der Familie Buonas-Hertenstein, 1598 neu geschrieben und mit Miniaturen geschmückt, fol 110, 155, 195.

³² Aufgrund der Pause und Foto von Restaurator Andreas Walser befasste sich der Zuger Staatsarchivar Dr. Peter Hoppe mit dem Kreuz. Er äusserte sich am 9. November 1993 wie folgt (Zusammenfassung): Sofern Linus Birchlers Aussage zutrifft, dass die Schrift auf dem Kreuz nachgemesselt worden ist, muss der Text mit grosser Vorsicht gelesen werden. Es ist eine starke Verwitterung, nur schon seit der Abbildung von 1934 bei Linus Birchler, festzustellen. Bisher existieren drei Lesarten: Jene von Franz Karl Stadlin, Die Geschichten der Gemeinden Chaam, Risch, Steinhausen u. Walchwyli, Luzern 1819, S. 149, ist völlig unhaltbar. Jene von Arnold Nüscheler, Die Gotteshäuser der Schweiz, in: Der Gfrd 40, 1885, S. 53, stützt sich auf Präfekt Bonifaz Staub in Zug und ist ebenfalls problematisch. Die von Linus Birchler, KDM ZG I, S. 110 stützt sich auf Pfarrer Albert Iten und ist die bisher beste:

Birchler/Iten:	Heutiger Stand:
hans	hans
und	und
uli ku	uli ku
mdig ana	mdig ana
mertzin heini	 heini (mertzin möglich)
kundig	(nicht mehr überprüfbar
mcccc	 (problematisch)
xxx...	lxxx (ein l muss eingefügt werden)

Hochaltar auf, rückt die Sakristei aber auch aus dem Gesichtsfeld des Kirchgängers an den Scheitel des Gebäudes. Diese Aufreihung der wesentlichen kirchlichen Funktionen Laienraum-Chorraum-Sakristei auf der Längsachse ist in der Zentralschweiz eher ungewohnt, lässt sich aber doch verschiedentlich nachweisen. Der Typus ist in der Klosterarchitektur verbreitet, etwa bei den Kapuzinern, wo auf das Langhaus und den öffentlichen Chor hinter der Altarwand der innere oder Mönchschor folgt.³³ In verschiedenen Kapellen ist die Idee aufgenommen und auf die Funktion der Sakristei übertragen, so zum Beispiel in der 1623 erbauten Allerheiligenkapelle von Weggis, wo die Sakristei allerdings erst 1638 an den Chorscheitel gefügt wurde. Hier übrigens hat sich im Langhaus auch eine Holztonne erhalten. Die Wendelinskapelle in Unterschönenbuch wurde 1625–1635 errichtet und 1707 unter Verwendung bestehender Mauern neu erbaut. Die dreiseitig geschlossene Sakristei im Chorschluss ist chorseitig durch eine Balustrade geöffnet. Dasselbe Konzept findet sich auch in der Kapelle Unserer Lieben Frau in Oberarth, welche 1749–1753 umgebaut worden ist.³⁴ Auch die um 1700 erbaute Ridli-Kapelle bei Beckenried zeigt denselben Grundriss.³⁵

Die Altäre und ihre Bilder

Die Ausstattung der Kapelle ist von besonderem Interesse. Bisher ging man davon aus, dass der heute noch vorhandene Hochaltar 1658 entstanden sei. Für das Jahr 1690 sind «Verbesserungen» durch den Maler überliefert.³⁶ Aufgrund der Untersuchungen durch das Restaurierungsatelier Stöckli in Stans und aufgrund von Archivstudien lassen sich diese Angaben präzisieren. Das ganze Retabel ist in Nussbaumholz gearbeitet, das geschweifte Antependium, eine Ergänzung des 18. Jahrhunderts, besteht dagegen aus Nadelholz. Die Hauptsäulen mit der Aufdoppelung der oberen Basisringe und die beiden Aufsatzsäulen mit Kapitellen und Basen sind Ergänzungen des 19. Jahrhunderts. Die Kapitelle der Hauptsäulen und die entsprechenden Basen sind ebenfalls in Nussbaum ausgeführt und weisen die originale Vergoldung des 17. Jahrhunderts auf. Die Beobachtungen, welche an zwei ebenfalls restaurierten Reliquienkästchen weiter vertieft werden konnten, deuten darauf hin, dass der Hochaltar original als Naturholzretabel aufgestellt und nur punktuell vergoldet war. Diese Ziervergoldungen liessen sich verschiedentlich



Abb. 7
Buonas, Kapelle St. German. Gedenkkreuz von 1480 nach der Restaurierung.

nachweisen. Der Stipes war durch verschiedene, auswechselbare Antependien geschmückt. Für 1658 ist die Anschaffung eines weiss gemalten, für 1690 ein Lederantependium überliefert.

Während längerer Zeit besass die Kirche also einen Hochaltar aus Nussbaumholz. Ein Naturholzretabel passt gut in die Epoche, finden sich solche typisch manieristischen Arbeiten doch 1625 in den Pfyfferkapellen von Werthenstein und ungefähr zeitgleich in der Wallfahrtskirche Adelwil bei Neuenkirch.³⁷ Wenig später werden sie durch vollständig vergoldete oder farbig gefasste Retabel abgelöst. Einzig die Kapuziner erhoben das Thema zu einem Leitmotiv in ihren Kirchen. Aus stilistischen und materiellen Gründen darf darum als praktisch sicher angenommen werden, dass der Hochaltar bereits zur Bauzeit um 1632 entstanden ist. Die Baurechnung von 1631 liefert zwar keine entsprechenden Hinweise, doch berücksichtigt sie im erhaltenen Umfang nur den Rohbau. Der Stifter, Pater German Wettstein, stellt gar eine direkte Beziehung zwischen Buonas und Werthenstein her. Gleich wie die Altäre in den Pfyfferkapellen von Werthenstein ist das Retabel breitflächig flach angelegt, die seitlichen Rundbogenfelder nehmen Motive der spätgotischen Flügelaltäre auf, der Rahmen des Hauptbildes zeigt dieselbe Schweifung wie die Altäre in Werthenstein, die Säulen am Obstück waren ursprünglich wohl gar nicht vorhanden, jene am Hauptgeschoss ebenfalls in Nussbaumholz gearbeitet. Da die ursprüngliche Holzdecke nicht flach war, wie Linus Birch-

³³ Heinz Horat, Die Bauanweisungen des hl. Karl Borromäus und die schweizerische Architektur nach dem Tridentinum. In: Bernhard Anderes et al. (Hrsg.), Kunst um Karl Borromäus. Luzern 1980, S. 140–42.

³⁴ Heinz Horat, Die Baumeister Singer im schweizerischen Baubetrieb des 18. Jahrhunderts. Luzern 1980 (Luzerner Historische Veröffentlichungen 10), S. 274–75.

³⁵ Robert Durrer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden. Basel 1899–1928, S. 447.

³⁶ KDM ZG I, S. 109: Linus Birchler verbindet die Anschaffung eines Antependiums mit der Herstellung des Altars, was wenig stichhaltig ist. Er erwähnt, der Hochaltar werde in der sehr ausführlichen Rechnung nirgends genannt. Gerade dies muss auffallen und deutet darauf hin, dass der Altar bereits vorhanden war, als der Rechnungsführer mit Eintragungen begann. 1690 lautet der Eintrag: «Item den gross Altar durch den Maler lassen verbessern.»

³⁷ Heinz Horat, Renaissance-malerei in Luzern 1560–1650. Luzern 1986, S. 125.

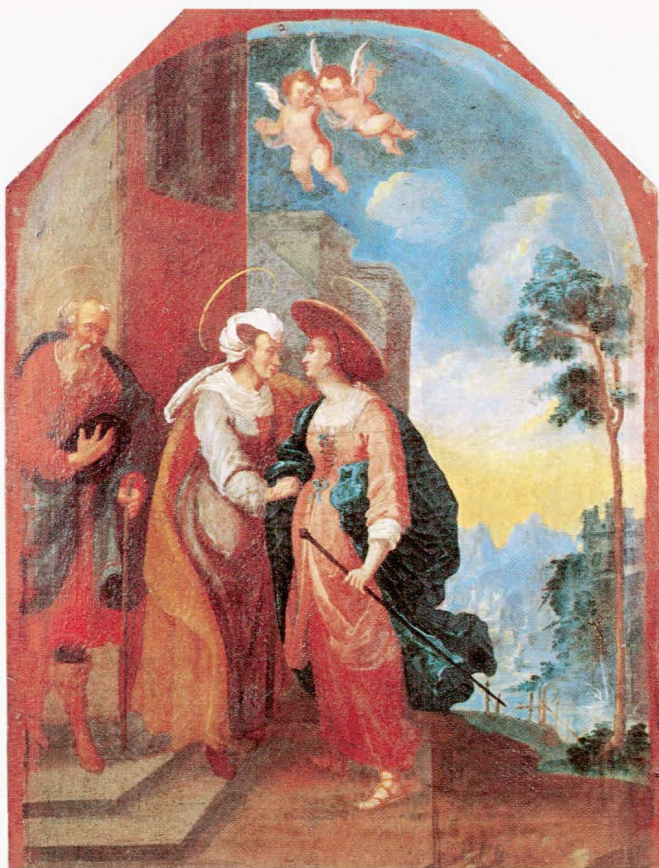


Abb. 8
Buonas, Kapelle St. German. Obstückgemälde des rechten Seitenaltars. Heimsuchung Mariae. Von Jakob Kolin signiert und 1671 datiert.



Abb. 9
Buonas, Kapelle St. German. Obstückgemälde des linken Seitenaltars. Verkündigung an Maria. Um 1670.

ler schreibt, sondern als Tonne ausgebildet sogar über das aktuelle Gewölbe hinwegzog, konnte der Hochaltar durchaus schon zur Bauzeit in der Kirche aufgestellt gewesen sein.

Den originalen Bilderschmuck des Altares kennen wir nicht mit der gewünschten Sicherheit. Recht wahrscheinlich ist es aber, dass die vorhandenen beiden Gemälde ebenfalls zum ursprünglichen Bestand des Altars gehören. Sie wären demzufolge 1690 für 11 Gl. 5 Sch. durch den Maler «verbessert worden». Da die sichtbare Malschicht nicht verletzt werden sollte, konnten die Restauratoren nicht endgültig feststellen, ob auf dem Hauptgemälde nur eine oder zwei zeitlich verschiedene Malschichten aufgetragen worden sind. Detailbeobachtungen zeigen, dass an vielen Stellen, gerade bei den Figuren, partielle Übermalungen vorhanden sind. Diesem technischen Befund entspricht die verblüffende Diskrepanz zwischen dem unteren, spärenaissancehaften Teil des Bildes, der gut in die Zeit um 1632 und zu Kaspar Meglinger passen würde, und der in den Wolken schwebenden, barocken Figurengruppe, die stilistisch ohne weiteres um 1690 datiert werden könnte.

1670–1671 entstanden die beiden Seitenaltäre. Sie lösten Vorgängerretabel ab, welche nicht mehr erhalten sind. Das 1671 datierte Gemälde des einen Obstückes bestätigt diese Entstehungszeit. Die Retabel sind bedeutend plastischer gearbeitet als der Hochaltar, was wiederum für eine Zeitdifferenz zwischen 1631 und 1670 spricht. Auch hier konnten massive Nussbaumteile, im übrigen Nussbaumfurnier mit Ziervergoldungen festgestellt werden. Es ist darum wahrscheinlich, dass auch diese Altäre, in Anpassung an den Hochaltar, als Naturholzretabel sichtbar waren. Die für das Jahr 1677 überlieferte Bemerkung, alle drei Altäre seien bemalt worden, lässt sich nicht genauer definieren. Wohl erst 1779 wurden die Altäre marmoriert. Obwohl die Marmorierung in der Malweise zwischen dem Hochaltar und den Seitenaltären differiert, ist sie zeitgleich, wie die Rechnung von 1779 bezeugt. Diese spätbarocke Marmorierung wurde nun wieder freigelegt und restauriert. Die drei Holzantependien sind zusammen im 18. Jahrhundert entstanden und wurden in zweiter Malschicht farblich an die polychrome Fassung der Altäre angepasst. Diese zweite Malschicht ist nun ebenfalls restauriert worden.

1671 malte der Zuger Künstler Jakob Kolin das Obstückgemälde im rechten Seitenaltar (Abb. 8). Es stellt die Heimsuchung Mariae dar.³⁸ Das Pendant auf der linken Seite zeigt die Verkündigung an Maria und wurde gleichzeitig, jedoch von einem deutlich einfacheren Meister gemalt (Abb. 9). Anstelle von Hauptbildern sind in die Seitenaltäre zeitgleiche Statuen eingefügt: Auf der Evangelien- seite der hl. Nikolaus, auf der Epistelseite der hl. Martin. Aus stilistischen Gründen können sie, und vermutlich auch die Retabel selbst, der Zuger Werkstatt Wickart zugeschrieben werden.

Die beiden Gemälde des Hochaltars sind nicht datiert oder signiert. Das Hauptbild trägt im oberen, «hochbarocken» Bereich das Wappen Schwytzer-Buonas-Herten-

³⁸ Zum ebenfalls neu aufgefundenen Gemälde von Jakob Kolin in der Schutzengelkapelle Baar vergleiche den Artikel von Josef Grünenfelder in diesem Heft.



Abb. 10
Buonas, Kapelle St. German. Hauptgemälde des Hochaltars. Der hl. German mit dem Stifter. Um 1633/1690.

stein-Cloos, wie die Seitenaltäre. Im Obstück thront die Heilige Dreifaltigkeit inmitten von Engeln auf einem Wolkenkranz (Abb. 11). Das Hauptbild gibt den Blick frei in die weite Landschaft am Zugersee, überhöht zwar, aber so,



Abb. 11
Buonas, Kapelle St. German. Obstückgemälde des Hochaltars. Die hl. Dreifaltigkeit. Um 1633.

wie wenn die Altarwand nicht existieren würde und man durch den Altar hinaus auf den See blicken würde (Abb. 10). Das Schloss Buonas ist zu erkennen und die Felder auf der Halbinsel. Auf dem See kreuzen verschiedene Segelschiffe. Das grösste von ihnen brennt. Auch aus einem Bauernhaus schlagen Flammen. Verzweifelt versuchen die Leute, dem Brand Meister zu werden. Hirten hüten eine Kuhherde. Sie beten zum hl. Germanus, der von Engeln umgeben in den Wolken thront und die Menschen segnet. Zwei heilige Frauen begleiten ihn. Die hl. Agatha lässt durch einen Engel das brennende Bauernhaus löschen, die hl. Verena, die Kirchenpatronin von Risch, weist einen andern Putto an, die Hirten und ihre Herde mit Weihwasser zu segnen. Im Vordergrund kniet ein Edelmann. Auch er bittet die Heiligen im Himmel um ihre Hilfe. Die gefältelte Halskrause und die schwarze Tracht sind sehr altmodisch für die Zeit um 1690, genauso wie die spröde Landschaftsdarstellung und die Figuren der Dreifaltigkeit im Obstück. Diese Bildelemente würden weit besser in die Zeit um 1632 passen. Die lagernden Hirten aber und der ganze Heiligenhimmel wirken pastoser, barocker. Auch fällt auf, dass die von Pater German Wettstein genannten Altarheiligen Maria, Germanus, Genovefa und Franziskus nur noch durch den Kapellenpatron, der ein Buch mit dem oben aufgeführten Wappen trägt, vertreten sind. Die dargestellten heiligen Agatha und Verena aber werden erst in der Weiheurkunde von 1662 als Heilige der Nebenaltäre genannt. Diese Beobachtungen führen zum Schluss, dass die beiden Gemälde des Hochaltars zusammen mit dem Retabel um 1633 entstanden sind und vermutlich 1690 durch einen unbekannten Maler überarbeitet wurden.